



DAS ACHTZEHNTE JAHRHUNDERT

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft
für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts

Herausgegeben im Auftrag des Vorstandes
vom Sekretariat der Gesellschaft

Geschäftsführender Herausgeber: Carsten Zelle

SONDERDRUCK

JAHRGANG 34 • HEFT I • WOLFENBÜTTEL 2010
WALLSTEIN VERLAG

Der Monarch am Pflug – Von der Erweiterung des Herrschaftsverständnisses als erstem Diener zum ersten Landwirt des Staates

Physiocrats in the 18th century in France and Germany found their shining example in the Chinese Empire to propagate the ideal of harmony between reign and nature for European sovereigns. By instrumentalizing the Chinese ritual of plough – an annual act where the emperor himself ploughs a piece of land – and his frequent reception, for example by Justi or Voltaire, Physiocrats were able to impart their image of the important role of agriculture to Louis XVI or Joseph II. Because of their efforts a new identity of reigns of the 'first farmer of state' appeared in addition to the 'first servant'. The 'ploughing monarch' was cultivated and made to a big European media event.

En France comme en Allemagne, les physiocrates du XVIII^{ème} siècle trouvaient leur modèle au sein de l'Empire chinois afin de propager l'idéal de l'harmonie entre règne et nature chez les monarques européens. En instrumentalisant le rituel de la charrue – un événement annuel où l'Empereur lui-même labourait un carré de terre – et son accueil fréquent, par exemple par Justi ou Voltaire, les physiocrates pouvaient communiquer leurs visions à Louis XVI et Joseph II sur la position importante de l'agriculture. Grâce à leurs efforts, la nouvelle opinion de règne de 'premier agriculteur' s'est établie outre le 'premier serviteur de l'État'. La mémoire de ces souverains laboureurs est cultivée et est devenue un grand événement médiatique européen.

Der Physiokrat François Quesnay ging davon aus, dass der Wohlstand eines Staates vom Reichtum und dem Erhalt der Natur sowie von der erfolgreichen Kultivierung der Erde abhinge.¹ Er stellte damit die Wirtschaft im Sinne des Naturrechtsdenkens des 18. Jahrhunderts als naturgesetzlich geregelten Ablauf dar, von dem der Staat wohl profitieren, den der Staat aber kaum in Abhängigkeit zu sich bestimmen könnte. Vielmehr sei es die Aufgabe des Staates, den ungehinderten Ablauf der natürlichen Prozesse und der effizienten Nutzung der Erträge – etwa durch den Ausbau von Verkehrswegen oder die Schaffung von Rechtssicherheit – zu gewährleisten. Quesnay und Mercier de la Rivière hielten deshalb den *despotisme légal* für das geeignetste Herrschaftssystem, in dem die physiokratischen Vorstellungen realisiert werden könnten. Sie kritisierten allerdings die bisherige Form der Monarchie, insbesondere der französischen, als unfertig und nicht selten durch Machtmissbrauch und Pflichtverletzungen fehlgeleitet.² Adressat und nicht zuletzt auch das Ziel der Kritik war der Monarch als Träger der Souveränität. Das formulierte Ideal

1 François Quesnay: »Despotisme de la Chine«. In: Ders.: *Œuvres économiques et philosophiques*. Hg. Auguste Oncken. Francfort 1888 (Reprint Aalen 1965), 643.

2 Ulrich Muhlack: Art. »Physiokratismus«. In: *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe*. Köln, Weimar 2005, 472–477, bes. 475. Ders.: »Physiokratie und Absolutismus in Frankreich und Deutschland«. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 9 (1982), 14–46. Martina Stiehl: *Legaler Despotismus – Soziales Königtum. Lorenz von Stein und der Physiokratismus*. Diss. Marburg 1988, 125 f. Insbesondere zu de la Rivières Vorstellungen vom *despotisme personnel et légal* vgl. Folkert Hensmann: *Staat und Absolutismus im Denken der Physiokraten. Ein Beitrag zur physiokratischen Staatsauffassung von Quesnay bis Turgot*. Frankfurt am Main 1976, 175–188. Klaus Gerteis: »Physiokratismus und aufgeklärte Reformpolitik«. In: *Der Idealtyp des aufgeklärten Herrschers*. Hg. Günter Birtsch. Hamburg 1987, 75–94.

war der in Einklang mit den Naturgesetzen stehende Herrscher, der sich diesen Gesetzen freiwillig unterordnete und sie respektierte.³ Dieses Herrscherideal entlehnte Quesnay nicht aus dem bekannten Fundus antiker oder christlicher Monarchen der europäischen fürstenethischen Literatur. Er wählte stattdessen ein zeitgenössisches Vorbild: das chinesische Kaisertum. Es ging ihm dabei nicht um die Qualitäten einzelner Persönlichkeiten, sondern um die Institution des Kaisertums an sich mit seinen Funktionen, Rechten und Pflichten. Der chinesische Kaiser avancierte über Quesnay hinaus auch bei anderen französischen Physiokraten, wie auch bei den Kameralisten in Deutschland zu einem Modell der Harmonie von Herrschaft und Natur und damit zu einem Argument physiokratischer Propaganda.⁴

Für die Physiokratie war insbesondere die *Agrikultur* der Schlüssel zum materiellen Wohlstand und Symbol für eine wohleingerichtete Herrschaft. Landwirtschaft erforderte aus physiokratischer Sicht das Nicht-Handeln im Sinne des Abwartens und zugleich das Handeln im rechten Maß und zur rechten Zeit, immer in Einklang mit der Natur.⁵ Für den Staat bedeutete dies, dass die Landwirtschaft die Grundlage der Versorgung darstellte. Doch bot der Ackerbau auch einen symbolischen Rückbezug auf die Führung des Staates: Die Regierung eines Gemeinwesens erforderte ebenso wie die Landwirtschaft einen maßvollen und den Bedingungen der Zeit angepassten Umgang mit politischen Sachverhalten.⁶ Es kam somit auf die *productions* der Natur an. Nach Auffassung von Quesnay hatte sich ein Monarch deshalb besonders der Landwirtschaft und ihrer Förderung zuzuwenden.

Im Folgenden soll der Reiz, der vom Ideal des chinesischen Kaisertums für die Physiokratie ausging, skizziert werden. In der Argumentation der Physiokraten spielte insbesondere das Ritual des pflügenden chinesischen Kaisers eine große Rolle. Die Formen der Vermittlung des chinesischen Pflugrituals und dessen Instrumentalisierung durch die Physiokraten und ihre Sympathisanten werden vorgestellt sowie die Wirkung des fremden Rituals auf europäische Monarchen im 18. Jahrhundert untersucht. Gefragt werden muss in diesem Zusammenhang, ob den Physiokraten ein Ritualtransfer gelungen ist, der – anknüpfend an die antike Symbiose vom Staatsmann als Bauern⁷ – die zeitgenössisch

3 Birger P. Priddat: *Le concert universel. Die Physiokratie. Eine Transformationsphilosophie des 18. Jahrhunderts*. Marburg 2001, 92.

4 Der Begriff ist zeitgenössisch gewählt, zumal er u. a. in Verbindung mit den zahlreichen Artikeln Gelehrter in Zeitungen und Journalen gebracht wurde. Vgl. Helmut Reinalter: Art. »Propaganda«. In: *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa* (= Anm. 2), 495 f.

5 Vgl. Priddat: *Le concert universel* (= Anm. 3), 114.

6 Lorenz von Stein konstatierte beispielsweise, dass Wirtschaft, Gesellschaft und Staat in der physiokratischen Lehre voneinander abhängige Größen seien: Armer König = armes Königtum; armes Königtum = armer König. Vgl. Stiehl: *Legaler Despotismus* (= Anm. 2), 58.

7 Insbesondere Cato gilt als Ideal eines tüchtigen Landwirtes, erfahrenen Rechtsgelehrten, bedeutenden Feldherren und ausgezeichneten Redners. Cornelius Nepos: »Vita des Cato«. In: *Marcus Porcius Cato. Vom Landbau. Fragmente*. Hg. Otto Schönberger. München 1980, 315, 319 und 325. Das republikanische Ideal ging davon aus, dass ein guter Bürger ein guter Soldat und guter Landwirt sein müsse. Vgl. Andreas Furger: *Übrigens bin ich der Meinung ... Der römische Politiker und Landmann Marcus Cato zu Olivenöl und Wein*. Zürich 2005, 11.

moderne Herrschaftsauffassung vom »ersten Diener des Staates« um die Komponente des ersten Landmannes erweiterte.

Von der Verantwortung der Herrscher in Ost und West für die Landwirtschaft

Schon lange vor dem Aufkommen physiokratischer Ideen wurde die Landwirtschaft in Europa als maßgeblicher Faktor der Ernährung eines Landes eingestuft. Den Bauern wurde deshalb als »Nährstand« des Landes eine Schlüsselstellung zuerkannt.⁸ Plutarch verwies bereits in seiner *Institutio Traiani* auf die Bauern, die als »Füße« das ganze *corpus rei publicae* trügen.⁹ Noch Johann Joachim Becher folgte dieser Sicht in seinem *Politische[n] Discurs* aus dem Jahr 1668: »Es [...] ist also der Bauernstand der erste und größte/auch nötigste: der erste/dieweil er die rohe Materi gibt/welche der Handwercksmann verarbeitet und der Kaufmann verkauft: der größte/dieweil der Bauren am meisten seyn müssen/der nöthigste ist er zur Gemeind in der Nahrung/denn ohne Bauren-Arbeit hätte der Handwercksmann kein subjektum zur Manufaktur.«¹⁰ Es war deshalb in der Antike auch für einen Regenten und Staatsmann keine Schande, zugleich Lenker der Geschicke der Menschen und des Pfluges zu sein: Der mansfeldisch-colloredosche Wirtschaftsinspektor Johann Mehler schrieb 1794 in seiner Abhandlung *Erste Sammlung der böhmischen Ackergeräthe*: »Der Beyname eines guten Landbauers war immer der größte Lobspruch eines Römers: auch Cincinnatus wurde vom Pfluge zur Diktatur berufen.«¹¹ Aufgrund des antiken Vorbildes des Staatsmannes als Bauern oblag es auch den europäischen Herrschern, den Bereich der Landwirtschaft nicht nur zentral zu lenken, sondern besonders zu fördern. Fürstenspiegel und die gesamte Hausväterliteratur wiesen Könige und Fürsten vor allem im späten 17. und gesamten 18. Jahrhundert auf diese Aufgabe hin.¹²

Während die Fürsten des Alten Reiches im 16. und 17. Jahrhundert vor allem darum bemüht waren, den ländlichen Raum durch landesherrliche Ordnungs- und Normsysteme

zu durchdringen und die Selbstverwaltung der Gemeinden zurückzudrängen¹³, weckte die Landwirtschaft in dieser Zeit kaum wirklich das fürstliche Interesse. Es blieb bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts eher symbolischer Natur: Der Besuch von Dörfern durch die Fürsten – manchmal in Verbindung mit einer Jagd oder gezielt zur Weinlese – endete nicht selten in einem kleinen Fest. Die Obrigkeit begutachtete die Ernte, kostete und nahm an einem Weinfest mit Festmahl für die Bauern teil.¹⁴ Auch so genannte Bauernwirtschaften waren als fürstliche Vergnügungen in einigen Territorien des Alten Reiches zu Anfang des 18. Jahrhunderts Tradition. Visualisiert wurde durch sie insbesondere das aufkommende Ideal des Herrschers als *Staatswirt*.¹⁵ Der Staatswirt implizierte die väterliche Fürsorge des Herrschers für seine Untertanen, stellte sie aber auf ein neues Fundament, auf das Gesetz des Handels. Bei diesen Wirtschaften, trat der Fürst als gastgebender Wirt auf und sein Hofstaat trug Trachten verschiedener Handwerke und Berufe oder die Trachten der Bauern einer Region. Ein solches Fest galt als Ausweis des Reichtums, der Ernte- und Produktionsvielfalt des Landes und der dezidierten Wirtschaftsförderung durch den Fürsten.¹⁶ Doch die Realität und das Interesse der Monarchen blieben weit hinter der kostümierten Inszenierung zurück.

Erst Mitte des 18. Jahrhunderts rückte die Landwirtschaft als Folge des Bevölkerungswachstums und der stetig steigenden Preise verstärkt in den Blick der Obrigkeit. Denkschriften mit Anleitungen zur Verbesserung der Landwirtschaft – nicht selten an den Erfolgen der Niederlande oder Englands orientiert –, ökonomische Kalender und Bildwerke sollten die Landesherren im Alten Reich animieren, neuen Ideen und Vorstellungen im Bereich der Landwirtschaft eine Heimstatt sowie wichtige Entwicklungsmöglichkeiten zu gewähren.¹⁷

Gerade in England war das Urbild der antiken Symbiose vom Staatsmann und Bauern in der Person des Königs George III. verwirklicht und wurde in unmittelbarem Zusammenhang mit den landwirtschaftlichen Erfolgen des Landes gebracht. Der Monarch betätigte sich selbst auf dem Feld und wurde wegen seines persönlich starken Interesses für die Landwirtschaft und deren expliziter Förderung – übrigens auch in seinem deutschen Fürstentum Hannover – »Farmer George«¹⁸ genannt. Die königlichen Prinzen übten sich in Kew-Garden in der Nähe Londons ebenfalls als Ackerbauern. Sie gruben vor den

8 In der Denkschrift zum Regierungsantritt des 18jährigen Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz im Jahr 1742 erklärt der ehemalige fürstliche Erzieher: »Ich muß überhaupt bemerken, daß eine jede Gattung des Erden-Baues viele tausend Absichten haben und wo sie danach eingerichtet wird, viele tausend Menschen ernähren könne.« (Franz Seedorf S. J. (?): »Weisheit und Thorheit«. In: *Göttingisches Historisches Magazin* 3 (1788), 322-355, hier: 332. Vgl. dazu Verf.in: »Weisheit und Thorheit – Zwei Gutachten zum Regierungsantritt Karl Theodors von der Pfalz und ihr Einfluss auf seine Politik«. In: *Mannheimer Geschichtsblätter. N.F.* 11 (2004), 89-158.

9 *Die Institutio Traiani. Ein pseudo-plutarchischer Text im Mittelalter. Text – Kommentar – Zeitgenössischer Hintergrund*. Hg. Hans Kloft, Maximilian Kerner. Stuttgart 1992, Fragm. VII a, 74.

10 Johann Joachim Becher: *Politische Discurs. Von den eigentlichen Ursachen/ deß Auff- und Abnehmens der Städte/Länder und Republiken* [...]. 2. Tl. Franckfurt 1668, 6.

11 Johann Mehler: »Sammlung der böhmischen Ackergeräthe«. In: *Der Ackerbau des Königreichs Böhmen*. 2. Aufl. Dresden 1794, 10.

12 Vgl. hierzu Wilhelm Abel: *Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert*. 2. Aufl. Stuttgart (= *Deutsche Agrargeschichte*, 2), 1967, 201-208.

13 Bernd Schildt: *Bauer – Gemeinde – Nachbarschaft. Verfassung und Recht der Landgemeinde Thüringens in der frühen Neuzeit*. Weimar 1996, 73 ff.; Wilhelm Abel: »Landwirtschaft 1648-1800«. In: *Handwörterbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*. Hg. Hermann Aubin, Wolfgang Zorn. Bd. I. Stuttgart 1971, 504-510, bes. 507 ff.

14 Julius Bernhard von Rohr: *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der Grossen Herren* [...]. Berlin 1733 (Reprint Weinheim 1990), 878 f.

15 Beschreibungen verschiedener Wirtschaften bei Rohr, ebd., 824-833.

16 Eine Reihe Kostümbilder von Winzern, Uhrmachern und anderen Berufen sind vom Hof Augusts des Starken in Sachsen erhalten. Abgebildet bei Karl Czok: *August der Starke und Kurland*. Leipzig 1987, 233-237.

17 Zum Aufschwung der Landwirtschaft im 18. Jahrhundert vgl. Abel: *Geschichte der deutschen Landwirtschaft* (= Anm. 12), 274-303.

18 Klaus Herrmann: *Pflügen, Säen, Ernten. Landarbeit und Landtechnik in der Geschichte*. Hamburg 1985, 140.

Augen ihrer Eltern ein Stück Land um, säten Weizen, jäteten das Feld und ernteten.¹⁹ Was im englischen Adel längst wieder etabliert und in Jeffersons Amerika in Anlehnung an das republikanische Rom Ende des 18. Jahrhunderts als Ideal propagiert wurde²⁰, konnte sich in Frankreich und im Alten Reich nur schleppend und wesentlich später durchsetzen.²¹ Der Landbau und der Bauernstand bedurften aber gerade auf dem Kontinent neben einer strukturierten Förderung auch einer gezielten Aufwertung durch die Obrigkeit.

Die Nobilitierung Johann Christian Schubarts zum *Edlen von Kleefeld* im Jahre 1784 als Anerkennung seiner Leistungen um den Kleeanbau durch Kaiser Joseph II. unterstrich zwar das Interesse des Monarchen an neuen Früchten und erhob den Kleeanbau zu einer standesgemäßen und vornehmen Tätigkeit des Adels als Landwirte²², doch handelte es sich dabei um eine Geste mit geringer Außenwirkung.²³ Was in Frankreich und Deutschland fehlte, war die Sichtbarkeit und breite Wahrnehmbarkeit herrscherlicher Förderung der Landwirtschaft sowie eine leicht nachvollziehbare Vorbildwirkung des Landesherrn, der durch die eigene symbolische Mitwirkung an der Agrarproduktion den Wert der Landwirtschaft und die Rolle des lange vernachlässigten Bauernstandes betonte und somit zu Reformen an sich oder zu deren Umsetzung animierte.

Die so genannte agrarische Bewegung Frankreichs und Deutschlands, die sich in zahlreichen Gesellschaften organisierte, aber auch Anhänger der physiokratischen oder kameralistischen Strömungen, suchten deshalb nach geeigneten Vorbildern, um ihren Monarchen den Landbau nicht nur näher zu bringen, sondern ihn zu einer Aufgabe des Herrschers zu machen. Das Vorbild des »königlich-bäuerlichen Dilettanten« George III. wurde zwar in Frankreich begeistert aufgenommen, jedoch vielleicht durch die ausschließlich spielerische Nachahmung der französischen Königin Marie Antoinette wiederum als Mode entwertet. Sie molk und fütterte Kühe auf ihrem Gut Hameau im Park von Versailles und schmückte sich mit Kartoffelblüten.²⁴ Die Königin brüskierte damit den Bauernstand eher als ihn aufzuwerten. Gerade deshalb avancierte der britische

19 Abel: *Geschichte der deutschen Landwirtschaft* (= Anm. 12), 277.

20 Thomas Jefferson bezeichnete sich als »the most ardent farmer in the state«. Zwischen 1794 und 1797 arbeitete er täglich einige Stunden auf seinem Landgut in Virginia. Dumas Malone: *Jefferson and the Ordeal of Liberty*. Boston 1962, 195-206. Garrett Ward Sheldon: *The Political Philosophy of Thomas Jefferson*. Baltimore, London 1991, 112-124. Zum »Agrarianism« vgl. Douglas R. Hurt: *American Agriculture. A Brief History*. Iowa 1994, 72-77.

21 Zu den Gründen für die geringen Fortschritte in der landwirtschaftlichen Bodennutzung in Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert vgl. Rainer Gömmel, Rainer Klump: *Merkantilisten und Physiokraten in Frankreich*. Darmstadt 1994, 17-21.

22 Herrmann: *Pflügen, Säen, Ernten* (= Anm. 18), 145.

23 Geprüft werden müsste über dieses Beispiel hinaus, ob im neuen »Adel« bäuerlicher Tätigkeiten auch ein klarer Hinweis seitens der Obrigkeit an die adeligen Eliten zu lesen ist, sich auf den agrarischen Bereich ihrer Güter und die Anleitung ihrer Bauern zu konzentrieren. Damit wäre ein interessantes Moment der Zurückdrängung eines Teils der Elite auf eines ihrer ursprünglichen Wirkungsfelder impliziert. Dies kann im Rahmen dieses Aufsatzes allerdings nicht untersucht werden. Für die Anregung danke ich meinem Mitarbeiter Sebastian Meurer M.A.

24 Léon Rey: *Le Petit Trianon et le hameau de Marie-Antoinette*. Paris 1936.

Monarch zu einem oft zitierten Exempel der landwirtschaftlichen Fachliteratur, blieb aber nicht das einzige Beispiel.²⁵ Insbesondere die Physiokraten richteten bei ihrer Suche nach Vorbildern den Blick auch auf außereuropäische Kulturen. In den Reiseberichten des 17. und 18. Jahrhunderts wurde kontinuierlich auf die chinesischen Herrscher verwiesen, die traditionell einen sehr engen Bezug zur Landwirtschaft besaßen und diesen auch den Untertanen gegenüber regelmäßig bekundeten. Den Berichten zufolge nahm auch der Bauernstand in China einen geachteten gesellschaftlichen Rang ein.²⁶

Der chinesische Kaiser war als Sohn des Himmels und der Erde nach alter Tradition der Landwirtschaft durch jährliche Riten und Opfer verpflichtet. Unter dem Ming-Kaiser Yongle war deshalb etwa um 1420 der Altar des Ackerbaus (Xiannongtan) an der Westseite der Verbotenen Stadt errichtet und unter seinen Nachfolgern ausgebaut worden. In den Ming- und Qing-Perioden nahm der Kaiser selbst jeweils im zweiten Monat des Jahres Rituale am Altar des Gottes Xiannong vor.²⁷

Kaiser Kangxi hatte 1696 in den kaiserlichen Werkstätten ein Buch mit 23 Holzschnitten herstellen lassen, in dem die über tausend Jahre alte kaiserliche Patronage der Landwirtschaft sichtbar wurde. Diese Bildersammlung zeigte den Herrscher beim traditionellen Pflügen von sechs Furchen zu Beginn des Frühjahrs auf dem Gelände des Acker-

25 So etwa Johann Beckmann: *Beyträge zur Ökonomie, Technologie, Polizey- und Cameralwissenschaft*. Göttingen 1779. Während sich der allgemeine Blick hinsichtlich landwirtschaftlicher Innovationen zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert auf die Niederlande gerichtet hatte, schaute der Kontinent im 18. Jahrhundert in der Regel auf die mustergültige Landwirtschaft Englands. Daneben etablierte sich anhand ausführlicher, vor allem aktueller Reiseberichte immer häufiger der Vergleich mit der chinesischen Landwirtschaft. Herrmann: *Pflügen, Säen, Ernten* (= Anm. 18), 115 ff. Das englische Vorbild dekonstruierte der Amerikaner James Thomson Callender (*The Political Progress of Britain: or an impartial History of Abuses in the Government of the British Empire in Europe, Asia and America*. 2. Aufl. Philadelphia 1794, 53) und verwies stattdessen auf die asiatischen Leistungen im Ackerbau: »The Empires of Japan and China are much better cultivated than the British islands. They know nothing of such bounty [corn law von 1791]. Ancient Egypt, and likewise Hindostan, before the East-India company had destroyed thirty-six millions of its inhabitants, were examples of the same kind. In these countries, and others that might be named, agriculture has advanced to high perfection; while, at the same time, the farmers of England must be bribed to the plough. There appears an absurdity on the very face of this supposition; for it is reasonable to say, that the people of Britain cannot, like the Japanese, walk without crutches, as that their farmers will not, like those of Japan, raise as much corn as they can, unless they are hired to it by the state. Dr. Smith, in his Inquiry into the Wealth of Nations, hath combated this bounty.«

26 Zum geachteten Stand der Bauern in China hatte sich bereits du Halde in seiner *Description* geäußert. Vgl. dazu Rudolf Weinmann: *Denken und Gesellschaft Chinas im philosophischen und politischen Diskurs der französischen Aufklärung*. Hamburg 2002 (= *Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit*, 25), 250. Hervorgehoben wird auch immer wieder die Tatsache, dass in China auch die Grundbesitzer Steuern zu zahlen hatten. Vgl. dazu Lewis Adam Maverick: »Chinese influences upon the Physiocrats«. In: *Economic History* 13 (1938), 58-71, bes. 64.

27 Ke Liang: »Zeremonien«. In: *Goldener Drache – Weißer Adler. Kunst im Dienste der Macht am Kaiserhof von China und am sächsisch-polnischen Hof (1644-1795)*. Hg. Staatliche Kunstsammlungen Dresden. München 2008, 570.

baualtars im Beisein von 100 alten Bauern und dem Hof. Mit diesem Pflugritual huldigte er Xiannong, dem Gott des Ackerbaus. Sein Enkel, Kaiser Qianlong, legte 1739 zur Verehrung seines Ahnen Kangxi diese Ausgabe noch einmal auf und erweiterte sie um eigene Gedichte zu dieser kaiserlichen Pflicht.²⁸ Neben seiner Verbreitung durch die genannten Druckwerke besaß dieses kaiserliche Ritual auch auf bildlichen Darstellungen in China eine große Bedeutung.²⁹

Vorbild und Muster der Physiokratie: Der pflügende Kaiser

Die Europäer waren durch die Reiseberichte der Jesuiten vom Pflugritual der chinesischen Kaiser recht früh informiert. Jean Baptiste du Halde berichtete in seiner vierbändigen *Description de la Chine* aus dem Jahr 1736, dass der Kaiser in Begleitung von Würdenträgern und unter dem Schutz eines großen Baldachins nur wenige Furchen auf dem Feld zog, während anschließend einige Bauern das Feld zu Ende bestellen und fünf Sorten Getreide säen mussten.³⁰ Diese Information wurde von jüngeren Reiseberichten immer wieder bestätigt oder wörtlich in eigene Berichte integriert bzw. zitiert.

Der schwedische Kapitän Carl Gustav Ekeberg verfasste beispielsweise 1754 einen Bericht über die kaiserliche Förderung des Landbaus in China, den die Stockholmer Akademie der Wissenschaften als Anhang an Peter Osbecks Reisebericht publizieren ließ: »Die Höhe, zu welcher der Ackerbau, besonders aber der Reisbau in China gebracht, ist der vornehmste Grund der Glückseligkeit dieses Landes. Die Landwirtschaft ist auch das Gewerbe, welches am meisten in Ehren gehalten wird, und die vorzüglichsten Ermunterungen genießt. Die Kaiser selbst gehen, damit sie zeigen mögen, welch einen hohen Werth sie auf diese Handtierung setzen, und um ihren Unterthanen ein nachahmungswürdiges Beyspiel zu geben, jährlich an einem gewissen Tage mit den Großen des Hofes auf das Feld, nehmen den Pflug in die Hand, bereiten und besäen ein Stück Acker, und ernten nachher das Gewonnene mit eigner Hand.«³¹

28 Hartmut Walravens: *China illustrata*. Weinheim 1987 (= *Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek*, 55), Kat. Nr. 97, 300.

29 Vgl. beispielsweise die Tuschedarstellung auf Seide des Opfers am Altar des Ackerbaus, Ära Qianlong (1736-1795) im Palastmuseum Peking, Inv. Nr. XIN 121320, abgebildet in: *Golddener Drache – Weißer Adler* (= Anm. 28), Nr. 357, 574.

30 Du Halde gilt als bedeutende Quelle für die Physiokraten. Dazu Weinmann: *Denken und Gesellschaft Chinas* (= Anm. 27), 249.

31 »Kurzer Bericht von der chinesischen Landwirtschaft von dem Herrn Schiffscapitain Carl Gustav Ekeberg, den die Königl. Akademie der Wissenschaften als nützlich beurtheilt und ihn als einen Anhang an Herrn Osbecks Chinesische Reisebeschreibung durch Druck gemein zu machen wünschte«. In: *Herrn Peter Osbecks Reise nach Ostindien und China*. Übersetzt von J.G. Georgi. Hg. Johann Daniel Schreber. Rostock 1765, 517-552, hier: 521. Noch die englische Gesandtschaft von Lord Macartney berichtete 1792/93 von dem Pflugritual. Der Bericht wurde wie viele andere ins Deutsche übersetzt: »Nach einem alten Herkommen begiebt sich der Kaiser alle Frühjahre dorthin und leitet der Beschäftigung des Ackermanns zu Ehren, eigenhändig den Pflug über ein kleines Feld. [...] Die Feyer dieser eindrucksvollen Festlichkeit, wie man sie billig nennen darf, wird in dem entlegendsten Dorfe des Reiches bekannt gemacht.

Im 18. Jahrhundert fand die Beschreibung der chinesischen Zeremonie aus den Reiseberichten eine recht große Verbreitung. In den 1780er Jahren finden sich in deutschen politischen Journalen gehäuft Artikel zur chinesischen Zeremonie.³² So veröffentlichte beispielsweise das *Hannoversche Magazin* 1789 eine ausführliche Beschreibung des *Festes der Ackerweihe in Sina*.³³ Die Darstellung bezog sich auf eine öffentliche Ankündigung des Zeremonialtribunals in Peking aus dem Jahr 1767: »Seine Majestät werden den 22ten in eigener hoher Person die Gebräuche des Ackerbaus beobachten. Bei seiner Ankunft rufe ein Mandarin des Ceremonialtribunals: Gebt [ihm] den Pflug, und sogleich fällt der Präsident der Finanzkammer, das Gesicht nach Norden gekehrt, auf die Knie, und gibt seiner Majestät den Pflug in die Hand. Der erste Mandarin der pekinschen Regierungsanleitung trägt das Kästchen mit der Saat und der Präsident der Finanzkammer säet. Seine Majestät pflügen drei Furchen. [...] Nun pflügen die drei Fürsten jeder fünf Furchen, nach ihnen die neun Reichsbeamten, jeder neun Furchen. Ein Aeltester führt die Ochsen, zwei Bauren [sic!] halten den Pflug, und zwei Mandarinen von den niederen Klassen verrichten das Saen. Ein Mandarin des Ceremonialtribunals bringt hierauf alle Mandarinen der pekinschen Regierungskanzlei und alle Aeltesten und Ackerleute in gehöriger Kleidung mit ihrem Ackergeräthe in den Händen, an die Westseite der Gallerie, wo sie drei mal auf die Knie fallen, und jedesmal drei Verbeugungen bis auf die Erde zur Bezeugung ihrer Dankbarkeit machen [...] und der Kaiser fährt in einem offenen Wagen in seinen Palast zurück.«³⁴

Die Verbreitung der Kenntnis des Rituals in Europa war sicher auch auf den exotischen Reiz fremder ritueller und zeremonieller Handlungen zurückzuführen. Vor allem aber ist sie ein Spiegel des zunehmenden fachlichen und dilettantischen Interesses aller Schichten der Gesellschaft an der Landwirtschaft. Interessanterweise steht die Beschreibung der chinesischen Ackerweihe im *Hannoverschen Magazin* von 1789 im Anschluss

Dem Zwecke nach soll sie auch den niedrigsten Hüttenbewohner aufheuern und ihn für das Mißlingen, welches eine häufige Folge der veränderlichen Jahreszeit ist, einigermaßen mit den Gedanken trösten, daß sein Beruf durch die Genossenschaft des Landesherrschers selbst geadelt ist, welcher sonach in den zahlreichsten und nützlichsten Stand seiner Unterthanen aufgenommen wird und auf ein gemeinsames Ziel mit ihnen hinstreben scheint.« Georg Staunton: *Reise der englischen Gesandtschaft an den chinesischen Kaiser von China in den Jahren 1792 und 1793. Aus den Papieren des Grafen von Macartney, des Ritters Gower*. Aus dem Englischen von Johann Christian Hüttner. Bd. 2. Zürich 1799, 165.

32 Unter »vermischten Nachrichten« berichtet das *Politisches Journal nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen* (3. Jg., 1. Bd., 1783, Viertes Stück, April, 420): »Die neulich aus China in England zurückgekommenen Kauffahrer haben folgende Anekdote mitgebracht: Der Kaiser von China führte seinen Erbprinzen aufs Feld, und zeigte ihm die ämsige Arbeitsamkeit der Landleute: Sieh mein Sohn, sagte er wie mühsam und beschwerlich es diesen armen Leuten wird, um außer sich, auch mich und dich zu erhalten. Daher ist es grosse Pflicht, diese Leute zu lieben, und sie zu beschützen, denn ohne sie und ihren Fleiß würden ich und du kein Königreich haben.«

33 Anonymus: »Fest der Ackerweihe in Sina«. In: *Hannoversches Magazin* 27 (1789), 1447-1452.

34 Ebd., 1451 f.

an eine Analyse des Anbaus und der Nutzung von Zuckerrohr.³⁵ Daran zeigt sich, dass nicht nur der fremde Kult, sondern auch Informationen über außereuropäische Produkte und Anbaumethoden von Interesse waren.

Im Gegensatz zur schriftlichen Verbreitung des asiatischen Rituals gibt es in Europa kaum zeitgenössische bildliche Darstellungen des chinesischen Kaisers am Pflug: Bernhard Rode (eigentlich Christian Bernhard) ist einer der wenigen Maler, der sich dieses Themas annahm. Er schuf im Jahr 1770 ein Ölbild mit der Pflugszene für den Landsitz des preußischen Ministers Ewald Friedrich Graf von Hertzberg (Abb. 1).³⁶ Drei Jahre später entstand als Pendant die Darstellung der chinesischen Kaiserin beim Ritual der Ernte der ersten Maulbeerblätter für die Seidenraupenzucht. Das erste Bild zeigt den Kaiser in einem leuchtend gelben Gewand mit roter Schärpe, in rotgelben Schuhen und turbanartiger Kopfbedeckung.³⁷ Mit der rechten Hand führt er den Pflug, mit der linken die Zügel der beiden weißen, blumengeschmückten Ochsen. Bedienstete halten dem Monarchen die Schleppe des Mantels und einen Schirm, der ihm Schatten spendet. Vor dem Kaiser beobachten Untertanen in respektvoller Haltung den pflügenden Landesherren. Die Szene ist von üppigem Grün exotischer Pflanzen und Gehölze eingerahmt, welche die Fruchtbarkeit und Schönheit der Umgebung betonen, zugleich aber auch den Erfolg der rituellen Handlung des Monarchen beweist.

Das Bild entstand für das chinesische Zimmer des Schlosses Britz als passende exotische Dekoration, die aber programmatisch eine idealisierte Verbindung zwischen dem Staatsmann und dem Landwirt von Hertzberg unterstrich und die Kenntnis fremder Gepflogenheiten durch und die Bedeutung der Landwirtschaft für den Hausherrn dokumentierte.³⁸



Abb. 1: Christian Bernhard Rode (1725-1797): »Der Kaiser von China am Pflug«

Das Wissen um das Pflugritual des chinesischen Kaisers gelangte in Wort und Bild nicht nur einer breiten Öffentlichkeit im Alten Reich und in Frankreich zur Kenntnis, es fand Ende der 1750er Jahre auch ein von Staats- und Agrartheoretikern instrumentalisierter Transfer des Rituals von Asien nach Europa statt.

Ritualtransfer von Ost nach West

Ein ähnliches Ritual, wie es der chinesische Kaiser vornahm, war bis Ende der 50er Jahre des 18. Jahrhunderts nie Gegenstand der Belehrung oder der Diskussion um die Form fürstlicher Landwirtschaftsförderung gewesen. Erst die Physiokraten und ihre Sympathisanten (in Deutschland die Kameralisten) verbreiteten in ihren Schriften, ebenso wie in der unterhaltenden Literatur, den Ablauf der Pflugszene des Kaisers von China gezielt mit der Intention, europäische Fürsten an ihre Aufgabe zu erinnern und gleichzeitig zur Nachahmung anzuregen: Der Dichter Jean-Antoine Roucher (1745-1794) widmete sich in seinem Gedichtzyklus *Les Mois, Poème en douze chants* 1779 den 12 Monaten des Jahres. Er verherrlichte darin nach physiokratischem Vorbild die Landwirtschaft als erste und wichtigste Kunst. Roucher eröffnete sein Gedicht mit dem Frühling. Begeistert schilderte er das Pflugritual des chinesischen Kaisers im März:

35 Anonymus: »Schreiben aus Paramaribo«, In: *Hannoversches Magazin* 27 (1789), 1441-1447. Im Anschluss daran folgt das bereits zitierte »Fest der Ackerweihe in Sina«, ebd., 1447-152.

36 Christian Bernhard Rode (1725-1797): »Der Kaiser von China am Pflug«. In: *Europa und die Kaiser von China 1240-1816*. 12. Mai bis 18. Aug.; eine Ausstellung der Berliner Festspiele GmbH, Horizonte '85, im Martin-Gropius-Bau, Berlin. Hg. Hendrick Budde. Frankfurt am Main 1985, Abb. 129; auch in: *Mehr Licht. Europa um 1770. Die bildende Kunst der Aufklärung*. Ausstellung im Städtischen Kunstinstitut 22. Aug. 1999-Jan. 2000. Katalog, Hg. Herbert Beck, Peter C. Bol, Mareile Bückling. München 1999, 237. Zum Gemälde vgl. Helmut Börsch-Supan, Claudia Pryzborowski: »Christian Bernhard Rode und die Ausstattung von Hertzbergs Landhaus in Britz«. In: *300 Jahre Schloss Britz. Ewald Friedrich Graf von Hertzberg und die Berliner Aufklärung*. Hg. Simone Kindler, Sibylle Badstübner-Gröger. Berlin 2006, 71-86. Vgl. Klaus-Henning von Krosigk: *Der Garten zu Britz. Seine Entwicklungsgeschichte von den Anfängen bis heute*. Berlin 1998, 26.

37 Gewand und Kopfschmuck des Kaisers sind eher osmanisch als chinesisch. Zwei seiner Bediensteten tragen einen Zopf und der linke einen spitzen Hut als einzigen Hinweis, dass es sich um Chinesen handeln soll.

38 So verfügte Hertzberg nicht nur über beträchtliche Rinderzucht und zahlreiche Ochsen (worauf der pflügende weiße Ochse verweist), sondern förderte auf seinem Gut gemäß seiner Funktion als brandenburgisch-preußischer Vorsitzender der Seidenbaukommission ebenfalls den Seidenanbau. Das erklärt sicher auch die Wahl der Motive der beiden Bilder. Vgl. dazu Rainer Pomp: »Ewald Friedrich von Hertzberg und die Landwirtschaft auf dem Gut Britz«. In: *300 Jahre Schloss Britz* (= Anm. 37), 49-58, hier: 52.

Tandis que du boucher la flamme étincelante
 Devore en pétillant la victime sanglante,
 Le maître de l'Empire, armé d'un aiguillon,
 Guide le sac poudreux, ouvre un premier fillon,
 Et d'une main prodigue y dépose en semance
 Ces grains, dont le Cathay nourrit un peuple immense.
 Jour rayonnant de gloire, où ce sage Empereur,
 Au rang de Mandarin place le Laboureur,
 Qui soumit une plaine inculte, et fit éclaire
 De nouvelles moissons sur un sol vierge encore.³⁹

Voltaire, berichtete Roucher in einer Anmerkung zu seinem Gedicht, soll zum rituellen Pflügen des chinesischen Kaisers geäußert haben: »Que doivent faire nos Souverains d'Europe, a dit M. de Voltaire, en apprenant de tels exemples? Admirer et rougir, mais sur-tout imiter.«⁴⁰

Auch Montesquieu schien begeistert von der »cérémonie de la ouverture des terres« in China und erhoffte sich von diesem »acte public et solennel«, dass Frankreichs Landbevölkerung durch Nachahmung zur Feldarbeit angehalten werde.⁴¹

In Deutschland war es vor allem der Kameralist Johann Heinrich Gottlob Justi, der in seinen *Vergleichungen der europäischen mit den asiatischen und andern vermeintlich barbarischen Regierungen* aus dem Jahr 1762 bereits »von der Vorsorge vor den Ackerbau« chinesischer Herrscher in Anlehnung an du Halde und die jüngere Reiseliteratur berichtete. Schon 179 v. Chr., beschreibt Justi, habe Kaiser Ven-ti (Schreibweise nach Justi) nach einer Katastrophe dem Land aufhelfen und die Untertanen zum Ackerbau ermuntern wollen: »Er gieng ihnen also mit seinem eigenen Exempel vor, und grub mit seinen eigenen Händen das Land in seinem Garten um, dardurch er seine Minister und Hofbedienten verpflichtete, ein gleiches zu thun.«⁴² Justi berichtete weiter: »Die Aufmerksamkeit des Kaisers auf den Ackerbau ist so groß, daß derselbe, wenn etwa ein Abgeordneter am Hofe ankommt, nachzufragen pflegt wie er es in Felde gefunden habe. [...]

39 »Der Herrscher des Reiches, [...] führt den staubigen Pflug und öffnet seine erste Furche. Mit verschwenderischer Hand sät er das Korn, von den sich das riesige Volk Cathays ernährt. O glorreicher Tag, an dem die Weisheit des Kaisers den Bauern in den Rang eines Mandarins erhob.« In einer Anmerkung zitiert Roucher Voltaire, der geäußert haben sollte: »Was müssen unsere europäischen Herrscher tun, wenn Sie von solchen Beispielen erfahren? Bewundern und erröten: vor allem aber nachahmen.« Jean-Antoine Roucher: *Les Mois, Poème en douze chants*. Bd. 1. Paris 1779, 24.

40 Ebd., 54. Vgl. Voltaire: *Oeuvres complètes*. Bd. XXXVII. Gotha 1785, 123.

41 Charles de Secondat, Baron de Montesquieu: *De l'Esprit des lois*. Hg. Robert Derathé. 2 Bde. Paris 1973, Buch XIV, 8.

42 Johann Heinrich Gottlob von Justi: *Vergleichungen der Europäischen mit den Asiatischen und andern vermeintlich barbarischen Regierungen*, in drey Büchern verfasst von Johann Heinrich Gottlob von Justi. Berlin, Stettin, Leipzig 1762, 298. Die ausführliche Schilderung des Rituals bei Justi, basierend auf Du Halde, ebd., 299-305. Du Halde gilt als bedeutende Quelle für die Physiokraten. Zu Justis Orientierung an China vgl. Johanna M. Menzel: »The sinophilism of J.H.G. Justi«. In: *Journal of the History of Ideas* 17, No. 3 (Juni 1956), 300-310.

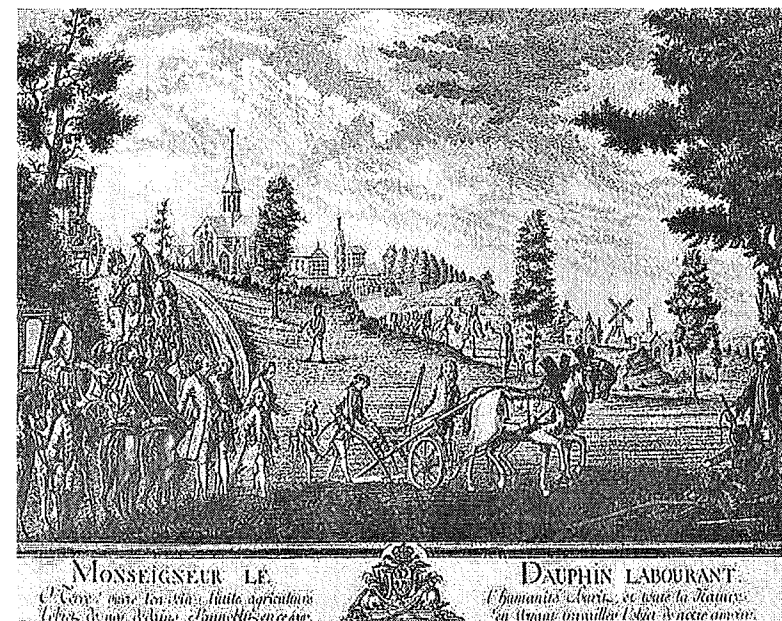


Abb. 2: Michael Wachsmuth: »Kronprinz Ludwig am Pflug«

Jedes Frühjahr hat der Kaiser nach dem Exempel seiner ältesten Vorfahren die Gewohnheit, daß er unter gewissen Solennitäten einige Furchen höchst eigenhändig gräbet, um durch sein Exempel die Leuthe zum Ackerbau aufzumuntern.«⁴³ Justis Ziel bestand wie das seiner französischen Kollegen vor allem darin, Chinas Leistungen zur Orientierung der Europäer bekannt zu machen und insbesondere die europäischen Herrscher zur Förderung der Landwirtschaft anzuhalten.⁴⁴

Die Botschaft kam bei den Monarchen Europas offenbar an: So soll nach Quesnay der französische König Ludwig XV. im Frühjahr des Jahres 1756 die Feldbestellung persönlich eröffnet haben.⁴⁵ Im Juni 1769 pflügte der Dauphin und künftige König Ludwig XVI. ein Feld. Quesnay hatte ihn zur Nachahmung des chinesischen Rituals überredet.⁴⁶

Ein Kupferstich von Michael Wachsmuth⁴⁷, entstanden etwa um 1770, fixierte diese königliche Handlung unter dem Titel: *Monseigneur le Dauphin labourant* (Abb. 2). Der

43 Justi: *Vergleichungen* (= Anm. 43), 300.

44 »Wenn wir lernen wollen, wie der Boden eines Landes recht zu nutzen ist, so müssen wir nach Sina gehen [...].« Johann Heinrich Gottlob Justi: *Staatswirtschaft oder Systematische Abhandlung aller oeconomicischen und Cameral-Wissenschaften, die zur Regierung eines Landes erfordert werden*. 2 Tlle. Leipzig 1758, Tl. 1, 162.

45 Heinz Haushofer: »Das kaiserliche Pflügen«. In: *Wege und Forschungen der Agrargeschichte*. Hg. Heinz Haushofer, Willi A. Boelcke. Frankfurt am Main 1967, 171-180, hier: 175.

46 Weinmann: *Denken und Gesellschaft Chinas* (= Anm. 27), 247 f.

47 Michael Wachsmuth, Kupferstecher aus Schaffhausen, tätig um 1760/1770. Vgl. *Allgemeines*

Prinz, in höfischem Rock mit Dreispitz, führt den Pflug mit beiden Händen, während ein Würdenträger die Zügel der Pferde hält. Einem Knaben wird das Saatgut gereicht, mit dem er der Furche des Kronprinzen zu folgen hat. Über dem Prinzen, als zweiter Mittelpunkt der Darstellung, steht am bereits gepflügten Feld ein Bauer, der ebenfalls sät. Am Rande des Feldes beobachtet neben der königlichen Kutsche das Gefolge die Szene, während aus der Gegenrichtung jubelnde Bauern gelaufen kommen. Die gesamte Darstellung ist von einer idyllischen und üppigen Kulturlandschaft mit Mühle, Bauernhäusern und Kirche umrahmt.

Nur zwei Monate nach dem Dauphin führte auch Kaiser Joseph II. am 19. August 1769 im mährischen Dorf Slavkovitz den Pflug. Auf seiner Reise nach Olsany und Neisse erlitt seine Kutsche einen Achsbruch und der Monarch nutzte die Zeit der Reparatur, um sich von dem Knecht des Bauern Andreas Trnka, Jan Kartos, den Pflug zu leihen und selbst einen Teil des Feldes zu bestellen.⁴⁸

Der Kupferstich von Johann Baptist Bergmüller⁴⁹ entstand noch im gleichen Jahr und zeigt Joseph in Uniform, Stiefeln, Dreispitz und Schärpe in Begleitung zweier ranghoher Bedienter am Pflug, der von zwei Pferden gezogen wird (Abb. 3). Die Zügel führt ein Bauer, der dem Betrachter den Rücken zukehrt. Ähnlich dem Arrangement auf dem französischen Stich ist die Szene von einer blühenden Kulturlandschaft eingerahmt, aus der eine Kirchturmspitze herausragt. Untertanen stehen am Rand des Feldes und beobachten das Geschehen. Am linken Bildrand befindet sich ein Gedenkstein, auf den ebenso wie auf weitere Medien, welche die Ereignisse pflügender Monarchen fixierten, noch zu einem späteren Zeitpunkt unter der Fragestellung der Pflugrituale als Medienereignis eingegangen werden wird. Zunächst soll geklärt werden, welche Aussage mit der Übernahme des Pflugrituals verbunden war.

In Frankreich und im Heiligen Römischen Reich gehörte die königliche oder kaiserliche Feldbestellung im 18. Jahrhundert zu den wenigen neuen, jedoch nicht über einen längeren Zeitraum etablierten, öffentlichen politisch-symbolischen Handlungen der Monarchen. Den Physiokraten war mit dem Aufruf zur Nachahmung der Transfer im Sinne einer Übertragung von dem einen in den anderen kulturellen Kontext sowie eine tempo-



Abb. 3: Johann Baptist Bergmüller (1724-1785): »Kaiser Joseph II. führt den Pflug«

räre und regionale Etablierung des chinesischen Pflugrituals gelungen.⁵⁰ In der Nachahmung des chinesischen Rituals durch die Europäer fehlte jedoch vollständig der Bezug zum ursprünglichen Opfercharakter des Rituals in China.⁵¹ Vielmehr erfuhr das Ritual eine entsakralisierte Umdeutung zu einer die Untertanen anleitenden, vorbildhaften Handlung des Fürsten und einem zugleich symbolisch gegebenen Versprechen, den Ackerbau zu einer der ersten Angelegenheiten des Staates zu machen. Sichtbar wurde durch das Pflügen, dass der Monarch auch in der Feldbestellung seinen Untertanen voranging. Das bedeutete, dass die Staats- und Herrschaftsauffassung erweitert und auf die neue Bedeutung der Landwirtschaft ausgerichtet wurde. Quesnay war von der Prämisse ausgegangen, dass »die Nation in den allgemeinen Gesetzen der Naturordnung unterrichtet [werde], welche die vollkommenste Regierung begründen.«⁵² Der Physiokrat betonte, dass deshalb das Studium der Rechtswissenschaft für Staatsmänner nicht mehr genüge, sondern dass das Studium der Naturordnung fester Bestandteil des Regierungswissens werden müsse. »Der Herrscher und die Nation mögen niemals aus dem Auge verlieren,

50 Zum Ritualtransfer vgl. Angelos Chaniotis: »Der Kaiserkult im Osten des Römischen Reiches im Kontext der zeitgenössischen Ritualpraxis«. In: *Die Praxis der Herrscherverehrung in Rom und seinen Provinzen*. Hg. Hubert Cancik, Konrad Hitzl. Tübingen 2003, 3-28, hier: 4.

51 Vgl. sehr kurz dazu Weinmann: *Denken und Gesellschaft Chinas* (= Anm. 27), 247.

52 François Quesnay: *Physiokratische Schriften. Allgemeine Grundsätze der wirtschaftlichen Regierung eines ackerbautreibenden Reiches*. Hg. Heinrich Waentig. Jena 1921, 55.

Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart. Hg. Hans Vollmer. Bd. 35. Leipzig 1942 (Ndr. Leipzig 1999), 5. Der Kupferstecher schuf noch einen weiteren Stich, der den Dauphin jagend zeigt. Wachsmuths »Kronprinz Ludwig am Pflug« (Kupferstich, Frankreich um 1770, Versailles, Musée National du Château de Versailles) ist abgedr. in: *Europa und die Kaiser von China* (= Anm. 37), 68.

48 Metodej Zemek: »Joseph II. und Slavkovice«. In: *Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II. Mitregent Kaiserin Maria Theresias, Kaiser und Landesfürst*. Niederösterreichische Landesausstellung, Stift Melk, 29. März-2. Nov. 1980. 3., verb. u. erg. Aufl. Wien 1980, 291-292.

49 Johann Baptist Bergmüller, Augsburgs Maler und Kupferstecher (1724-1785), Sohn des Malers Georg Baptist Bergmüller. Vgl. *Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart*. Hg. Ulrich Thieme, Felix Becker. Bd. 3. Leipzig 1909 (Ndr. Leipzig 1999), 411. Bergmüllers »Kaiser Joseph II. führt den Pflug« (Kupferstich, nach 1769) ist ebenfalls abgedr. in: *Europa und die Kaiser von China* (= Anm. 37), 68.

daß der Boden die alleinige Quelle der Reichthümer ist, und daß der Ackerbau es ist, der sie vervielfältigt.«⁵³ Der Herrscher erhielt somit aus physiokratischer Sicht eine weitere Funktion: Neben dem ersten Diener oder Beamten seines Staates wurde er nun auch zu dessen erstem Landwirt. Das kopierte Ritual unterstrich dies öffentlich gegenüber den eigenen Untertanen und anderen Herrscherhäusern.

Auch wenn Kaiser Joseph II. in seinem Testament aus dem Jahr 1781 formulierte, »[...] als ein Diener des Staats hab ich gelebt für denselben gewacht«⁵⁴, und die Funktion als erster Landwirt nicht genannt wurde, so dokumentieren die agrarpolitischen Reformen und weitverbreiteten Kupferstiche vom pflügenden Monarchen dennoch dieses Selbstverständnis des Kaisers.

Mit der Rezeption des fremden Rituals wurde die Auseinandersetzung europäischer Monarchen mit zeitgenössisch-modernen Vorstellungen vom Wirken eines Herrschers – etwa physiokratischen oder kameralistischen Ansätzen, mittelbar mit fremden, außereuropäischen Prinzipien der Herrschaftsausübung und die Bereitschaft zur Weiterentwicklung eigener Auffassungen nach außen deutlich.⁵⁵ In der Kenntnis und Übernahme

53 Ebd., 55.

54 Eigenhändiges Testament Kaiser Josephs II. vom 21. Mai 1781. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Familienurkunden, Nr. 2101/1,2, Filmrolle 20. Joseph setzte sich insbesondere für die Verbesserung der Situation der Bauern ein (beispielsweise durch die Abschaffung der Leibeigenschaft, der Frondienste und die Beschränkung der Strafgerichtsbarkeit der Grundherren), wovon er sich eine Steigerung der agrarischen Produktion versprach. Vgl. Hans Magenschab: *Josef II. Revolutionär von Gottes Gnaden*. 4., unv. Auflage. Graz, Wien, Köln 1989, 228 f. Auch die Außenwahrnehmung verweist auf den hohen Stellenwert der Landwirtschaft in der Politik Kaiser Josephs II., wie ein Gedicht auf seinen Tod zeigt: »Der Bauern Gott / Der Bürger Not / Des Adels Spott / Liegt auf den Tod.« Zit. n. Hans Hattenhauer: *Geschichte des deutschen Beamtentums*. Köln, Berlin 1993, 181.

55 Die Darstellungen des Pflugrituals zeigen noch einen anderen wichtigen agrartechnischen Aspekt: Ab den 1730er Jahren war in England und ab 1760 vereinzelt auf dem Kontinent auch hinsichtlich der Agrartechnik zur Bodenbearbeitung ein Fortschritt erkennbar, den die einzige der bildlichen Darstellungen des chinesischen Pflugrituals in Europa von Rode auch widerspiegelt. Zu sehen ist auf Rodes Bild ein moderner englischer Pflug, den der Schotte James Small auf der Basis des Rotherham-Pfluges konstruiert hatte. Es handelt sich um einen aus Holz gefertigten Schwingpflug, der ohne Vorkarren oder Stelze leichter ausfiel, beweglicher, aber schwerer und nur mit langer Übung zu handhaben war. Der chinesische Monarch beweist vor den Augen der Betrachter des Bildes nicht nur sein Können an einer solch modernen Maschine, sondern vermittelte zugleich technische Innovationen, die nicht zuletzt ein Ergebnis monarchischer Förderung darstellten. Die Kupferstiche des pflügenden Dauphin oder ackernden Josephs II. weisen jedoch ganz gegensätzlich dazu noch die älteren Pflugmodelle auf. Das Bild unterstreicht nicht nur die fortschrittliche Landwirtschaft Chinas und verdeutlicht umso mehr den fürstlichen Handlungsbedarf, in Europa Reformen voranzutreiben, sondern zeigt mittelbar auch den unterschiedlichen Standard in Mitteleuropa. Der moderne englische Pflug war dem preußischen Auftraggeber des Gemäldes längst bekannt. Zur technischen Agrarrevolution und insbesondere zu den Fortschritten bei Pflügen vgl. Herrmann: *Pflügen, Säen, Ernten* (= Anm. 18), 124 ff. Zu den bewunderten Leistungen chinesischer Bauern durch die Physiokraten vgl. Weinmann: *Denken und Gesellschaft Chinas* (= Anm. 27), 250.

des Rituals zeigte sich einmal mehr der Philosoph auf dem Thron, denn in symbolischen Handlungen waren immer Ansprüche und eigenes herrschaftliches Selbstverständnis verankert. Formen und Abläufe mussten dem jeweils beanspruchten Status angepasst oder auch neu konzipiert werden. Im vorliegenden Fall des fürstlichen Pflügens handelte es sich um eines der wenigen außereuropäischen und nichtchristlichen Rituale, die umcodiert in einem kurzen Zeitraum von etwa dreißig Jahren im 18. Jahrhundert von bedeutenden Herrschern rezipiert wurden.

Kriterien zur Übernahme von Praktiken aus fremden Kulturkreisen

Auffällig ist jedoch, dass sich offenbar nur wenige außereuropäische Rituale zur Umcodierung und zur Instrumentalisierung als Vorbild eigneten. Von europäischer Seite vollkommen unbeachtet blieben zahlreiche andere Rituale, in denen die Beziehung eines asiatischen Herrschers zur Natur hergestellt und symbolisch kommuniziert wurde, wie etwa die »Ceremonien«, mit denen die »Könige in Siam dem Wasser zu befehlen pflegen«.⁵⁶ Lünig beschreibt in seinem *Theatrum ceremoniale* den jährlichen festlichen Konvoi von königlichen Barken auf dem Fluss der siamesischen Hauptstadt, die der König mit Priestern und seinem Gefolge unternahm, um das Wasser in sein Bett zu zwingen und die Stadt vor Hochwasser zu schützen. Die kurze Darstellung dieses Rituals und die damit öffentlich dargestellte Macht des Königs kommentiert Lünig leicht ironisch: »Wie der König in Siam in denen Tituln, die er gebrauchet, einen Meister des Wassers nennet, weil er seiner Einbildung nach, die Gewalt hat, das Wasser steigen und fallen zu lassen, wann es ihm beliebt, also thut er folgendes, seine Unterthanen wegen dieser praetendierten Gewalt zu überzeugen.«⁵⁷ Den Elementen zu gebieten, oblag nach christlich-europäischer Tradition ausschließlich Gott. Die angebliche Macht und Funktion des siamesischen Gottkönigs war somit nicht auf ein weltliches oder geistliches Herrscheramt in Europa übertragbar.

Aber auch das Ritual der chinesischen Kaiserin, die traditionsgemäß im Frühling die ersten Blätter der Maulbeerbäume zu pflücken hatte, um die Seidenraupen zu füttern, fand trotz der ebenso breiten Kenntnis wie das kaiserliche Gegenstück des Pflügens und der großen Begeisterung der Europäer für den Seidenanbau sowie der fürstlichen Protektion der Seidenmanufakturen keine Nachahmung. Und das obwohl sich auch in diesem Ritual die physiokratische Maxime bestätigte, dass ein agrarisches Produkt als Grundlage diene und dazu beitrug, neue Produkte zu schaffen.⁵⁸

Es kann deshalb angenommen werden, dass ein Transfer von Ritualen aus fremden Kulturkreisen nur dann gelang, wenn einzelne Elemente den Akteuren, aber auch den Zuschauern oder passiven Teilnehmern, bereits aus dem eigenen kulturellen Kontext ver-

56 Johann Christian Lünig: *Theatrum Ceremoniale Historico-Policum oder historisch- und politischer Schau-Platz des Europäischen Canzley-Ceremoniels*. Bd. 2. Leipzig 1720, 1462 f.

57 Ebd.

58 Es handelte sich um das Ritual der Seidenraupenzucht am Altar Xiancan. Vgl. Liang: Art. »Zeremonien« (= Anm. 28), 570.

traut waren.⁵⁹ Dies bedeutete für den Ritualtransfer als Teil des Kulturtransfers, dass die Gegenstände nicht nur wechselseitig vergleichbar waren, sondern in beiden Kulturen den gleichen oder zumindest einen ähnlichen Stellenwert besaßen, also von der universalen oder relativen Gültigkeit einer Kategorie – im vorliegenden Fall einer Handlung, des Pflügens – ausgegangen werden kann.⁶⁰ Auswahl und Transfer des chinesischen Pflugrituals nach Europa erfolgten nach dem Gehalt seiner Symbolwirkung bzw. dem allgemeinen Bekanntheits- und Wiedererkennungswert derselben. Dies war auch nicht schwer, denn dem Pflügen kam eine allgemeine, uralte und in Asien wie in Europa gleichermaßen verbreitete symbolische Bedeutung zu, während die Ernte der Maulbeerblätter und die Produktion von Seide für die chinesische Kultur typisch und relevant, in Europa aber neu, nicht flächendeckend etabliert und somit exotischer Luxus war.

Das Pflug-Ritual eignete sich deshalb auch für Friedrich Schillers *Rätsel aus Turandot*. Für die fünfzehn Rätsel seiner Prinzessin aus Turandot wählte er grundsätzlich allgemeine bzw. alltägliche Dinge, die in der chinesischen und europäischen Kultur ähnlich wichtige oder sogar existentielle Funktionen einnahmen. In einem der Rätsel entschied sich Schiller für den Pflug als kulturübergreifenden und weltweit bekannten Gegenstand und spielte zudem auf das offenbar inzwischen recht bekannte Pflugritual chinesischer Kaiser an:

Wie heißt das Ding, das wenige schätzen,
Doch zierts des größten Kaisers Hand,
[...]
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.

[...]

Dies Ding von Eisen, das nur wenige schätzen,
Das Chinas Kaiser selbst in seiner Hand
Zu Ehren bringt am ersten Tag des Jahrs,
Dies Werkzeug, das unschuldiger als das Schwert
Dem frommen Fleiß den Erdkreis unterworfen -
[...]
Und ehrte nicht das köstliche Geräte,
Das allen diesen Segen schuf – den Pflug?⁶¹

59 Chaniotis: »Der Kaiserkult im Osten des Römischen Reiches« (= Anm. 50), 4.

60 Michael Werner: »Dissymmetrien und symmetrische Modellbildungen in der Forschung zum Kulturtransfer«. In: *Kulturtransfer im Epochenumbruch: Frankreich – Deutschland 1770-1815*. Hg. Hans-Jürgen Lüsebrink. Bd. 1. Leipzig 1997, 87-101, hier: 87 und 89.

61 Friedrich Schiller: *Sämtliche Werke*. Hg. Gerhard Fricke, Herbert G. Göpfert. Bd. 1: *Gedichte / Dramen I*. 7. Aufl. München 1984, 443 f. Das Gedicht entstand 1801/02. Im Januar 1802 brachte er das Stück *Turandot* in Weimar zur Uraufführung. Es basierte auf einer Vorlage Carlo Gozzis, die allerdings geographisch eher in Persien angesiedelt war. Vgl. eine kurze Einordnung zu dem Gedicht bei Yuan Tan: *Der Chinese in der Literatur unter Berücksichtigung chinesischer Figuren in den Werken von Schiller, Döblin und Brecht*. Göttingen 2007, 54 f.

Was zum Zeitpunkt der Thematisierung des Pflugrituals durch die Physiokraten nicht gegeben war, war der im Kulturtransfer angelegte analoge Stellenwert⁶² landwirtschaftlicher Betätigung eines Herrschers. Er stellte in Europa ein Desiderat dar; Landbau gehörte nicht mehr zum Verhaltensmuster eines europäischen Monarchen. Es war deshalb das erklärte Ziel der physiokratischen Strömung, die Regierenden von der Verhaltens- und (eingeschränkten, weil säkularisierten) Funktionsanalogie zu überzeugen. Sie konnten dabei aber an die ältere, antike europäische Tradition anknüpfen und so unbewusst den analogen Stellenwert der zu transferierenden Gegenstände herstellen.

Offenbar gab es vor der Übernahme des chinesischen Pflugrituals kaum ernsthaft symbolische Handlungen europäischer Herrscher, die einen Bezug zur Landwirtschaft hatten. Eine kongeniale Ergänzung und Bestätigung fand das antike und im 18. Jahrhundert neu belebte Bild vom Staatsmann und Bauern durch das Ritual des pflügenden chinesischen Kaisers und der modifizierten Rezeption dieses Rituals durch Ludwig XV., den Dauphin und Kaiser Joseph II. Da die Physiokraten darauf abzielten, neue Normen für das herrscherliche Wirken in Europa zu fixieren, bot sich ihnen mit dem chinesischen Ritual eine standardisierte, normierte und inszenierte Handlungssequenz eines Monarchen, die eine fürstliche Funktion implizierte und Pflichterfüllung kommunizierte. Die Tätigkeit des pflügenden asiatischen Monarchen wies nicht nur eine hohe Kompatibilität mit der eigenen europäischen antiken und zeitgenössisch aktuellen Herrschaftsauffassung auf, das Ritual erwies sich darüber hinaus auch als geeignet, diese Auffassungen sichtbar zu kommunizieren, zu stützen oder sogar zu erweitern.

Mit der Rezeption des chinesischen Rituals des Pflügens gelang in der Tat eine theoretische Erweiterung des Ideals vom Staatsmann als erstem Landwirt um eine zusätzliche Herrschaftsvorstellung: Die Unterwerfung des chinesischen Kaisers unter die Gesetzmäßigkeiten der Natur bedeutete nicht nur die Gleichsetzung der *autorité souveraine* mit einem Gärtner oder Bauern, sondern brachte auch das Prinzip des *Wu-wei* der Taoisten oder der von den Physiokraten in Anlehnung an das chinesische *Wu-wei-Konzept* entwickelten *laissez-faire*-Maxime zur Kenntnis der europäischen Monarchen.⁶³ *Wu-wei*, das »Tun ohne zu tun« oder die begrenzte Aktivität des Menschen beim Pflügen und Säen sowie das anschließende Warten auf die Ernte ist die dem Menschen aufgenötigte Passivität und die der Natur gestattete Zeit der Aktion.⁶⁴ Diese Auffassung korrespondierte durchaus mit der aktuellen Vorstellung vom Funktionieren eines zunehmend entpersonalisierten und institutionalisierten Staates, der wie eine Maschine arbeitete.

Die ältere Literatur zur Physiokratie erwähnt eine Anekdote, die sehr wahrscheinlich nicht durch Quellen gesichert ist, die aber die Verbindung des *Wu-wei-Konzeptes* mit der Vorstellung des Staates als einer Maschine verdeutlicht: Quesnay wurde vom Dauphin

62 Werner: »Dissymmetrien und symmetrische Modellbildungen« (= Anm. 61), 87.

63 Ana-Stanca Tabarsi: *Der Landschaftsgarten als Lebensmodell. Zur Symbolik der »Gartenrevolution« in Europa*. Würzburg 2007, 183.

64 Priddat: *Le concert universel* (= Anm. 3), 113.

gefragt, was er tun solle, wenn er König sei. »Nichts«, antwortete Quesnay. »Und wer wird regieren?« »Die Gesetze.«⁶⁵

Beim Pflügen zeigte der Herrscher nun in Bezug auf die Gesetze der Natur, dass er sich ihnen unterordnete und in Einklang mit ihnen herrschte und waltete, zur rechten Zeit jeweils aktiv oder passiv. Die Physiokraten hatten im Pflugritual der chinesischen Kaiser ein geeignetes Vorbild und eine passende Metapher für ihre Auffassung von der Agrarpolitik als ureigenstem Feld eines Monarchen gefunden und es als wichtigen Bestandteil ihrer Propaganda genutzt. Und diese zeitigte Erfolg.

Das Pflugritual als Medienereignis

Die breite Kenntnis des Pflugrituals und einer damit verbundenen erweiterten Herrschaftsauffassung ist nicht nur der schriftlichen Propaganda physiokratischer oder kamealistischer Autoren zu verdanken. Das eigenhändige Pflügen Josephs II. avancierte, obwohl nicht als Inszenierung des Hofes geplant und nur von wenigen Zeugen wirklich miterlebt, zu einem zeitgenössisch regional und überregional bedeutenden Medienereignis. Selbst im 19. Jahrhundert war das kaiserliche Pflügen noch nicht in Vergessenheit geraten und stellt in der Retrospektive gerade bei Joseph II. einen wichtigen Aspekt seines Images dar.

Die Verwendung des Begriffes *Medienereignis* erscheint in diesem Kontext sinnvoll, weil sich am Beispiel des pflügenden Kaisers sehr gut zeigen lässt, wie aus einem Geschehen durch den Einsatz unterschiedlicher Medien im Auftrag des Hofes und der mährischen Stände ein Ereignis wurde, das durch einen Kommunikationsprozess für die Zeitgenossen und auch für spätere Generationen einen überraschenden, nichtalltäglichen oder gar einzigartigen und außergewöhnlichen politischen Sinn transportierte.⁶⁶

Im Folgenden soll kurz analysiert werden, welche Personen oder Gruppen das Ereignis zum Medienereignis machten und durch welche Medien das Ereignis bekannt wurde.

Eine besondere Rolle spielte dabei der Pflug selbst. Die Bauern des Dorfes bewahrten das Ackergerät, das die kaiserliche Hand geführt hatte, über ein Jahr lang auf und übergaben es im August 1770 an die mährischen Stände. Im Jahr 1802 wurde der Pflug sogar im Ständesaal auf einem Marmorsockel als »Kaiser Joseph Pflug« aufgestellt und gelangte später ins Mährische Landesmuseum (Moravské Museum, Brno), wo er sich noch heute

65 Übers. n. Art. »Quesnay«. In: *Biographie universelle ancienne et moderne* [...], Tome 36. Paris 1823, 398, Fn. 2. Folkert Hensmann (*Staat und Absolutismus im Denken der Physiokraten*, wie Anm. 2, 72) geht davon aus, dass die Physiokraten in der chinesischen Staatsführung ein Vorbild für große Teile ihrer Lehre gefunden hatten.

66 Zum Begriff des »Ereignisses« vgl. Marshal Sahlins: »Die erneuerte Wiederkehr des Ereignisses. Zu den Anfängen des großen Fidschi-Krieges zwischen den Königreichen Bau und Rewa 1843-1855«. In: *Das Schwein des Häuptlings*. Hg. Rebecca Habermas, Nils Minkmar. Berlin 1992, 84-129, hier: 89. Vgl. auch Andreas Suter: »Kulturgegeschichte des Politischen – Chancen und Grenzen«. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* (2005), Beiheft 35, 27-56, hier: 30. Zentrale Untersuchungen zu Medienereignissen finden sich in dem Sammelband: *Europäische Wahrnehmungen 1650-1850. Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse*. Hg. Joachim Eibach, Carl Horst. Hannover 2008.

in der Ethnographischen Abteilung befindet.⁶⁷ Zur Weltausstellung im Jahr 1873 schmückte der Pflug sogar als zentrales Objekt den »Tempel des Pfluges«.

Auch vor Ort sollte das Ereignis nicht in Vergessenheit geraten. Insgesamt fünf Denkmale unterschiedlicher Stifter erhoben den Acker des Bauern Andreas Trnka zum »Kaiseracker«⁶⁸. Den ersten Gedenkstein gab Maria Theresia in Auftrag. Im November 1769 übermittelte Hofkanzleipräsident Graf Blümegen dem mährischen Gubernator, Graf Schrattenbach, den Wunsch der kaiserlichen Mutter, bat aber zugleich auch um genauere Informationen über den Ort und das eigentliche Geschehen, von dem man bei Hofe keine genauen Informationen besaß: »Ihro kay. Königl. Maytt. Ist allergnädigst zu vernehmen gekommen, daß des Röm. Kayers Maytt. Bey allerhöchst dero letzthin durch Mähren vorgenommenen Reyse von einem auf dem Felde befindlich gewesten Ackersmann den Pflug ergriefen, und selbstn hiermit ein Stuck Feldt geackert haben. Allerhöchst gedacht Ihre Maytt. Verlangen dahero von Euer Excellenz verlässlich zu wießen, in was für einer gegend solches geschehen und weme der Acker, auf welchem des Röm. Kayers maytt. Den Pflug geführt haben, zuständig gewesen seye? / Allerhöchst dieselbte wollen auch zugleich, daß auf diesem Acker ein ordinärer Marck-Stein mit der Inscription, daß Ihro Maytt. der Kayser Josephus der Zweyte daselbstn mit eigner Hand gepflüget, mit Beysetzung der Jahr-Zall und des Tages dieser Unternehmung zum ewigen Angedenken eingesetzt werden soll.«⁶⁹

Die Entwürfe des Guberniums für das von Maria Theresia in Auftrag gegebene Denkmal (Abb. 4) wurden jedoch nicht ausgeführt. Stattdessen hatten die mährischen Stände bereits 1769 einen ganz einfachen Stein aus grobem Sandstein mit der Aufschrift errichtet: »Ano 1769 den 19. Augusti haaben Iro k. k. Majestät Josephus II. auf Disem Felt keackert. Zum ewigen Tenkzeichen Haben Mir Slawkowitz Kemain Disen Stein Eingesetzt.« Der Stein ist auf Bergmüllers Kupferstich abgebildet, wurde aber bereits 1788 entfernt.⁷⁰

67 Moravské Museum, Brno, Inv. Zem. 5/1-5. Der Pflug ist abgebildet im Katalog: *Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II.* (= Anm. 49), Kat.-Nr. 123, 353. Ein Foto seiner Präsentation im Ständesaal befindet sich ebenfalls in dem Katalog, ebd., Kat.-Nr. 1666, 686.

68 Marcela Mechurová (*Der aufgeklärte Despot Joseph II. und seine Spuren nicht nur bei Slawkowitz in Mähren*. Masaryk-Universität Brno, Pädagogische Fakultät. Diplomarbeit. Betreuer: Dr. Richard Rothenhagen. Brünn 2007 <http://is.muni.cz/th/80005/pedf_m/Joseph_II..pdf> [18.02.2010] ist es gelungen, zentrale Schrift- und Bildquellen zur Entstehung der unterschiedlichen Gedenksteine zu sammeln und als Material zur Verfügung zu stellen. Allerdings fehlt der Arbeit eine Analyse und Einordnung der Bedeutung des kaiserlichen Pflügens als Medienereignis.

69 Zit. n. Berthold Bretholz: »Die aktenmäßige Bericht über Kaiser Josephs II. Pflüfung eines Ackerstücks beim Dorfe Slavkowitz am 19. August 1769 und die Errichtung eines Denkmals daselbst«. In: *Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens* (1930), 79-198, hier: 80.

70 Zit. n. Magenschab: *Josef II. Revolutionär von Gottes Gnaden* (= Anm. 55), 229. Magenschab gibt leider keinen Beleg für das Zitat an. Die Inschrift ist abgebildet im Katalog: *Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II.* (= Anm. 49), Kat.-Nr. 128, 354. Vgl. ebenfalls die Inschrift bei Mechurová: *Der aufgeklärte Despot* (= Anm. 69), 50. Der abgebildete Entwurf zu einem Denkmal des pflügenden Kaiser Joseph II. in St. Pölten (St. Pölten, Stadtmuseum, Inv.-Nr. 1561) ist abgedr. in: *Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II.* (= Anm. 49), Kat.-Nr. 124, 353.

Die Stände hatten offenbar die Absicht geäußert, das Ereignis durch einen weiteren Stein zu würdigen. Bereits 1770 wurde unter der Aufsicht des Grafen Liechtenstein eine Säule gemauert, mit Marmor belegt und in einem feierlichen Akt eingeweiht.⁷¹ Die Inschrift verkündete die neue Wertschätzung des Bauerstandes durch den Landesherrn: »Hier hat der grosse Kaiser den segnenden Ackerbau, diesen ersten Stand und Ernährer des Menschengeschlechts geadelt. Nach dem einhelligen Wunsche der Stände Mährens setzte dies Denkmal Joh. Wenzel Fürst von Liechtenstein.«⁷² Das erste Denkmal der Stände wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts wegen starker Witterungsschäden durch ein neues in der Form eines 17 Meter hohen Obelisken ersetzt, den Franz Richter 1827 zeichnete.⁷³

Ein letztes Denkmal entstand erst 1995, als in einem Keller der Stadt Blansko eine gusseiserne Platte mit dem Relief des pflügenden Monarchen gefunden wurde. Eine Kopie der Platte konnte, in einen riesigen Naturstein eingefügt, am historischen Schauplatz am 23. November 1995 in Slavkovice enthüllt werden.⁷⁴

Den Steinen kommt vor allem eine regional starke Bedeutung zu, die an das unverhoffte und zugleich ungewöhnliche Ereignis in einer ungebrochenen Tradition bis in die Gegenwart hinein erinnert. Mit den Gedenksteinen waren somit Medien gewählt worden, die aus der Handlung des Herrschers ein bedeutendes historisches Ereignis machten, und dafür sorgten, dass dies auch späteren Generationen im Gedächtnis blieb. In der Präsentation des Pfluges im Ständesaal und dem großen Eifer, immer wieder Gedenksteine zu errichten, drückten die mährischen Stände aber auch aus ganz regionaler Perspektive heraus ihren Stolz aus, von ihrem Landesherrn endlich gebührend geachtet und behandelt worden zu sein. Gerade die östlichen Gebiete des Habsburgerreiches wie Mähren waren lange Zeit hinter den teilweise jahrhundertealten Freiheiten der Bauern in Tirol oder am Vorarlberg zurückgeblieben.⁷⁵ In Böhmen und Mähren sah Joseph II. hinsichtlich der Aufwertung des Bauernstandes deshalb einen hohen herrscherlichen Handlungsbedarf: Er hob die Leibeigenschaft zugunsten einer größeren Freiheit von Besitz und Besitzer, einer höheren Arbeitsmotivation und einer schnelleren und effizienteren Umsetzung seiner Reformen auf. Der Bauer konnte in Anlehnung an Sonnenfels die durch seinen Fleiß erwirtschafteten Vorteile ohne Beschneidung genießen und damit zum Motor einer vom Individuum ausgehenden Wirtschaftsdynamik werden. Der Adel dagegen bekundete seine Ablehnung der Reformen.⁷⁶ Angesichts der Bemühungen Josephs II. um

71 Ebd., 33-43.

72 Ebd., 43.

73 Zahlreiche Entwürfe sind in der Diplomarbeit von Marcela Mechurová abgebildet, ebd., 56-60. Das Aquarell von Richter befindet sich in der Mährischen Galerie Inv.-Nr. MM 2262.

74 Abgebildet bei Mechurová, ebd., 73-76. Bei der gefundenen Platte handelt es sich aus meiner Sicht um eine sehr stark übereinstimmende Darstellung mit der 1869 zum 100. Jubiläum geprägten Gedenkmünze. Abb. der Münze, ebd., 91.

75 Helmuth Feigl: »Landwirtschaft und Grundherrschaft. Ihre Entwicklung unter Joseph II.« In: *Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II.* (= Anm. 49), 45-51, hier: 49.

76 Elisabeth Rottmann-Bradler: *Die Reformen Kaiser Josephs II.* Göttingen 1973 (= *Göppinger akademische Beiträge*, 67), 114-120 und 127. Vgl. auch Karl-Heinz Osterloh: *Joseph von Sonnenfels und die österreichische Reformbewegung im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus. Eine Studie zum Zusammenhang von Kameralwissenschaft und Verwaltungspraxis.* Lübeck, Hamburg 1970, 85 ff.

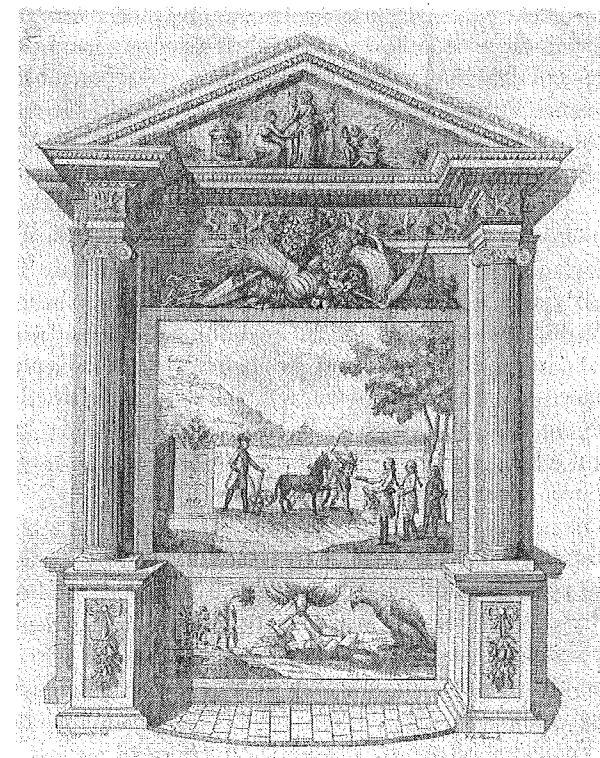


Abb. 4: Entwurf zum Denkmal des pflügenden Kaiser Joseph II. in St. Pölten

eine verbesserte Stellung der mährischen Bauern kam dem Pflugritual für die Region eine große Bedeutung zu.

Ein weiteres Medium, das eher zeitgenössisch große räumliche Distanzen überwand und die Kunde des pflügenden Monarchen in den österreichischen Erblanden und dem gesamten Alten Reich verkündete, waren die bereits kurz beschriebenen Kupferstiche. Als billige Druckmedien, die immer wieder vervielfacht werden konnten, begünstigten sie die Tatsache, dass das nur von einer kleinen Öffentlichkeit wahrgenommene fürstliche Pflügen im Nachhinein zu einem Medienereignis geriet. Die Kupferstiche richteten sich an ein breites, nicht anwesendes Publikum und halfen, das Ereignis überregional bekannt und aus der Handlung ein bedeutendes politisches Event zu machen. Die Tat Josephs II. war quasi eine Antwort des Monarchen auf den schriftlich geführten Diskurs von Physiokraten und Kameralisten mit ihren Forderungen nach höchster persönlicher Förderung der Landwirtschaft und größerer Wertschätzung der Bauern.⁷⁷ Die Kupferstiche boten

77 Joseph II. stand durchaus im Dialog mit den unterschiedlichen Strömungen der Aufklärung. Er entnahm unter anderem aus den Schriften der Physiokraten Anregungen und fügte sie

für den Kaiser eine effektive Möglichkeit, sein in diesem Sinne erweitertes Herrschaftsverständnis und damit die neue Rolle des Monarchen als erstem Landwirt zu unterstreichen und zu verbreiten. Die Kupferstiche können somit vollkommen berechtigt als eine Art ›mobiles Denkmal‹ für den Monarchen eingeordnet werden, wie es kürzlich durch Hans-Jürgen Lechtreck geschehen ist.⁷⁸ Zugleich riefen die Stiche die Untertanen dazu auf, dem hohen Beispiel zu folgen, fleißig zu arbeiten und dem Herrscher in Treue zu dienen.

Neben den Untertanen sollten sich aber auch die europäischen Fürsten an Joseph II. orientieren. Exemplarisch sei hier auf den Kupferstich Johann Baptist Bergmüllers aus dem Jahr 1769 verwiesen: Die in Deutsch oder auf Französisch gehaltenen Bildunterschriften seines Werks beweisen die inhaltliche Intention und internationale Ausrichtung der Kupferstiche. So ist der deutsche Text in der unteren Hälfte des Kupferstichs eindeutig an die Untertanen Josephs II. gerichtet⁷⁹, während der französische Hinweis auf das Pflügen in der oberen Bildhälfte Joseph als Exempel eines Monarchen hervorhebt. Dies zielte ganz klar auf die fürstliche Gesellschaft Europas, insbesondere auf den Dauphin, der nur ein Jahr zuvor höchstselbst den Pflug geführt hatte.

Hier sich an Deutscher deinen Kaiser
Im Acker selbst den Pfluge führen.
Er gibt all andren Fürsten Häußer
Ein rühmlich Beyspiel im regieren. [...].
Dank also Gott für solchen Herrn,
sei fleißig, treu und unterthänig [...].⁸⁰

seinem eigenen Konzept des Etatismus und der Regierung durch gesunde Vernunft bei. Vgl. Günter Birtsch: »Der Idealtyp des aufgeklärten Herrschers, Friedrich der Große. Karl Friedrich von Baden und Joseph II. im Vergleich«. In: Ders. (Hg.): *Der Idealtyp des aufgeklärten Herrschers* (= Anm. 2), 9-48, hier: 31.

78 Hans-Jürgen Lechtreck: »Herrscher im ›royaume agricole‹. Das kaiserliche Pflügen als Gegenstand reformabsolutistischer Bildsprache«. In: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 64 (2001), H. 3, 364-380, hier: 371. Der Begriff des ›mobilen Denkmals‹ stammt von Elisabeth von Hagenow: *Bildniskommentare. Allegorisch gerahmte Herrscherbildnisse in der Graphik des Barock: Entstehung und Bedeutung*, Hildesheim 1999, 157.

79 Dies gelang offensichtlich auch, denn die Pflugszene findet sich sogar in der volkstümlichen Kunst der Wiener Hauszeichen. Aus dem 7. Bezirk ist von der Kaiserstrasse 27 vom Ende des 18. Jahrhunderts ein Hausschild aus bemaltem Kupferblech (60,5 × 126,5 cm) mit der Darstellung der Pflugszene im Historischen Museum der Stadt Wien (Inv.-Nr. 31.466) erhalten. Es findet allerdings in der Literatur zu Hauszeichen (z. B. Emmerich Siegris: *Alte Wiener Hauszeichen und Ladenschilder*, Wien 1924) keine Erwähnung.

80 Bildunterschrift des Kupferstichs von Bergmüller (in: *Europa und die Kaiser von China 1240-1816*, wie Anm. 37, 68). Das Blatt befindet sich in Wien (Graphischen Sammlung Albertina, Sign. Hist. Bl. VIII). Dass dieses neue Herrschaftsverständnis auch wirklich in den unteren Bevölkerungsschichten wahrgenommen wurde, zeigt das aus Blech gefertigte und grob mit der Pflugszene bemalte Hausschild »Zum Kaiseracker« aus Wien (s. Anm. 79).

Das chinesische Vorbild der physiokratischen und kameralistischen Literatur konnte nun künftig durch neue, europäische Vorbilder wie Joseph II. (oder den Dauphin) ersetzt werden. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein entstanden deshalb immer wieder Darstellungen des pflügenden Kaisers in Form von Druckgraphik⁸¹, Gemälden und Münzen, welche die Leutseligkeit des Herrschers im Umgang mit den Bauern unterstrichen und im kollektiven Gedächtnis aufrechterhielten, zugleich aber auch die Bedeutung der Landwirtschaft für die Staatsökonomie betonten.⁸²

Die untersuchten Medien zeigen, dass zeitgenössisch ein vom Hof wie von den mährischen Ständen gleichermaßen großes politisches Interesse bestand, das eigenhändige Pflügen des Kaisers in der Region, aber auch international, durch Gedenksteine und graphische Visualisierung bekannt zu machen. Mittels der Medien wurde eine Begebenheit zu einem Ereignis.⁸³ Die Medien des nachfolgenden Jahrhunderts erhoben das Ereignis dann zu einem verklärenden Kult um die Person des Monarchen. Daneben bestätigten sie auf wirksame Weise, dass ein in der staatstheoretischen Literatur formuliertes Ideal bei maßgeblichen europäischen Herrschern bekannt und ansatzweise auch realisiert worden war.

Doch die Missstände waren längst nicht alle beseitigt und es bestand weiterhin Handlungsbedarf, denn es gab auch noch lange nach dem eigenhändigen Pflügen Josephs Aufrufe, dem Vorbild des chinesischen Kaisers zu folgen. Einen direkten Bezug vom chinesischen Pflugritual zu Kaiser Joseph II. und dem schlechten Zustand der böhmischen Landwirtschaft stellte der mansfeldisch-collaredosche Wirtschaftsinspektor Johann Mehler in seiner Abhandlung *Erste Sammlung der böhmischen Ackergeräthe* aus dem Jahr 1784 her. Er schrieb in der Einleitung: »Der chinesische Kaiser erstellt jedes Jahr unter großem Gepränge die Erde, um hierdurch das Landvolk zu der Feldarbeit aufzumuntern. [...] Ach könnte Joseph sehen, wie viele von der Natur fruchtbare Felder, theils noch ganz entblößt, theils schlecht gepflüget, unbedüngt, in Thränen besäet – und die wenigen Früchte in Betrübnis eingearndet werden.«⁸⁴

81 Sogar auf Postkarten und einem Reichsschatzschein aus dem Jahr 1851 ist die Szene abgebildet.

82 Beispiele sind Franz Richters lavierte Stiftzeichnung »Joseph II. pflügt bei Slavkowitz« aus dem Jahr 1825, Mährische Galerie Inv.-Nr. MM 1766, abgebildet bei Mechurová: *Der aufgeklärte Despot* (= Anm. 69), 89. Bekannt ist auch eine anonyme Lithographie des 19. Jahrhunderts, die sich in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien unter der Sign. 81.421-B befindet (in: Siegmund Frauendorfer: *Ideengeschichte der Agrarwirtschaft und Agrarpolitik im deutschen Sprachgebiet*. Bd. 1: *Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg*, Bonn, München, Wien 1957, 160). Carl Maria Thuma schuf 1898 zwei Ölbilder zum Thema »Kaiser Joseph II. am Pflug«. Beide sind abgebildet bei Mechurová: *Der aufgeklärte Despot* (= Anm. 69), 88.

83 Vgl. dazu Silvia Serena Tschopp: »Rhetorik des Bildes. Die kommunikative Form sprachlicher und graphischer Visualisierung in der Publizistik zur Zerstörung Magdeburgs im Jahre 1631«. In: *Historische Zeitschrift* 41 (2005), 79-103.

84 Johann Mehler: *Erste Sammlung der böhmischen Ackergeräthe*. Prag 1784. In der 2. Aufl., die 1794 in Dresden u.d.T. *Der Ackerbau des Königreichs Böhmen* erschien und ebenfalls eine überarbeitete *Sammlung der böhmischen Ackergeräthe* beinhaltete (vgl. Anm. 11), fehlen in der Einleitung die Bezüge zum chinesischen Kaiser und zum inzwischen verstorbenen Joseph II.

Ausblick

Die erfolgreiche Instrumentalisierung des kaiserlichen Pflugrituals durch die Physiokraten und Kameralisten blieb jedoch unter den Zeitgenossen, insbesondere unter Reisenden, die mit der chinesischen Realität konfrontiert wurden, nicht ohne Kritik. So ereiferte sich der französische Naturforscher Pierre Sonnerat im Vorwort seines Reiseberichts *Voyage aux Indes orientales et à la Chine, fait depuis 1774 jusqu'à 1781*: »Aber nun entstand mit Eins eine andre Gesellschaft von Menschen, die französischen Oeconomisten, welche sich mit Berechnungen über den Unterhalt des Volkes abgaben; und diese wärmten jene Märchen, welche die Jesuiten über den Handel und die Regierungsform von China ausgestreut hatten, neuerdings wieder auf. Sie posaunten den Tag, an welchem der Kaiser von seinem Thron heruntersteigt, und den Pflug führt, in allen ihren Schriften aus; sie belobten mit aller möglichen Schwärmerei dieses kindische Schauspiel, das eben so eitel ist als der Gottesdienst der Ceres bey den Griechen; und welches nicht verhindert, daß die Chineser dem Tausend nach vor Hunger sterben, oder ihre Kinder den Thieren aussetzen, weil sie dieselben nicht ernähren können. Die Oeconomisten stützten sich auf diese politische Komödie, um jene Europäische Monarchen zu tadeln. Sie fragen ziemlich dreiste, wozu Anlegung neuer Kolonien, Handel zur See, und entfernte Reisen nützen; und haschen doch gierig alle Lügen der Reisebeschreiber auf, welche ihrem System das Wort reden.«⁸⁵

Die Kritik an dem vollkommen übertriebenen bzw. konstruierten Vorbild, dessen sich die europäische Staatstheorie seit langem bediente, wuch in den 1780er Jahren einer zunehmend kritischeren Betrachtung Chinas und verweist einmal mehr auf die Aufklärung als einen dynamischen und vor allem kommunikativen Prozess.⁸⁶

Susan Richter, Heidelberg

85 Pierre Sonnerat: *Reise nach Ostindien und China, auf Befehl des Königs unternommen vom Jahr 1774 bis 1781* [...]. Aus dem französischen Original in einen freien Auszug gebracht. Bd. 2. Zürich 1783, »Einleitung«, 5.

86 Hans Erich Bödeker: »Aufklärung als Kommunikationsprozeß«. In: *Aufklärung als Prozeß*. Hg. Rudolf Vierhaus. Hamburg 1988, 89-112, hier: 90 ff. Holger Böning: »Aufklärung und Presse im 18. Jahrhundert«. In: *Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert*. Hg. Hans-Wolf Jäger. Göttingen 1997 (= *Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa*, 4), 151-163.